

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 67 (1988)
Heft: 10

Artikel: SPD-Parteitag : die Stunde Hans-Jochen Vogels : ein Denkmäler für Oskar Lafontaine
Autor: Hartmann, Horst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

setzen. Wissen statt Einbildung sollte die bedrohlichen Gestalten des alten Aberglaubens und die Mythen auflösen und damit die fremden Gefahren bannen. Im Unterschied zu allen früheren Kulturen, schreibt Beck, sei die Gesellschaft heute im Umgang mit Risiken nicht mehr mit «extern» bedingten Gefahren (Götter, Teufel, Natur) konfrontiert, sondern mit sich selber: «Risiken sind historisches Produkt.» Der Ursprung der Gefahren liege also nicht mehr im Äusseren, Fremden, Nichtmenschlichen, sondern in der historisch gewonnenen Fähigkeit der Menschen zur Selbstveränderung, Selbstgestaltung, letztlich aber auch zur Selbstvernichtung allen Lebens dieser Erde. Die Quellen der Gefahren seien nicht länger Nichtwissen, Einbildung und Aberglauben, sondern das Wissen, dessen Macht diese Entwicklung erst möglich machte. Mit dem Anwachsen der Risiken würden wir dazu gezwungen wahrzunehmen, dass wir selber Akteure unseres Schicksals seien, Akteure der technischen Entwicklung, die wir auslösten, Akteure, die Entscheidungen treffen müssten. Mit der Risikogesellschaft gewinne die Selbstverantwortung

an Bedeutung. Letztlich sei damit auch eine neue Phase der Aufklärung verbunden – hofft Beck.

«In den Dingen unseres Alltags kichern Schad- und Giftstoffe und treiben wie die Teufel im Mittelalter ihr Unwesen.»

Das ist aber nur die eine Seite. Die andere Seite: Zunehmend werde der Einzelne von Verhältnissen abhängig, die sich vollständig seiner eigenen Entscheidung entziehen: Katastrophen wie Tschernobyl, Schweizerhalle steht er machtlos gegenüber. Moderne Risiken, folgert Beck weiter, produzierten eine neue Art von Abhängigkeit, von Zugewiesenheit, die praktisch ans Mittelalter erinnere, nur dass dieses Mittelalter jetzt Produkt der fortschrittenen Moderne sei.

«Die Bedrohungen der Zivilisation lassen eine Art neues «Schattenreich» entstehen, vergleichbar mit den Göttern und Dämonen der Frühzeit.» Anstelle der Dämonen sind es die toxischen Gehalte, die uns verfolgen bis in die Träume hinein. «Überall kichern Schad- und Giftstoffe und treiben wie Teufel im Mittelalter ihr Unwesen.»

Von «Gefährdungslage als Gefährdungsschicksal» und von «selbstverschuldetem Schicksal der Risikounmündigkeit» ist in diesem Zusammenhang bei Beck die Rede – womit wir wieder dort angelangt wären, wo Aufklärung einst ihren Anfang nahm. Mit dem Unterschied allerdings, dass die «selbstproduzierten Gefahren» gegenüber den ursprünglichen, fremden, «externen» Gefahren perfekt, total – im wahrsten Sinne des Wortes – geworden sind. Das Fürchten, von dem die Aufklärung die Menschen befreien wollte, hätten wir wohl erst wieder richtig zu lernen.

Wie wäre es wohl, hätten wir noch einmal die Wahl – wenn wir sie überhaupt je gehabt haben: Lieber gepiesakt von Teufeln, vorstellbar samt Haut, Haaren und heissem Höllenatem – und sei dies alles noch so sehr Einbildung, gar suggeriert von den Herrschenden? Oder: Wären wir lieber den Gefahren ausgesetzt, die wir nicht vorstellen, von denen wir nur noch wissen können in Form kalter Zahlen und Formeln – in der überprüften Gewissheit allerdings, dass wir uns diese Gefahren nicht nur einbilden?

SPD-Parteitag: Die Stunde Hans-Jochen Vogels

Ein Denkmäler für Oskar Lafontaine

Von Horst Hartmann

Das Treffen in Münster war ein Ereignis für die SPD, kein Tag wie jeder andere. Als erste Partei in Deutschland bietet die demokratische Linke den Frauen mit der Quotenregelung eine Chance, nicht nur das Fussvolk zu stellen, sondern bis 1992 auch 40 Prozent aller Parteiamter zu übernehmen. Die-

ser Entschluss wurde mit 362 gegen 54 Stimmen angenommen. Zwei Prominente wurden Opfer dieser Regel: Hans Apel, stellvertretender Fraktionsvorsitzender in Bonn, und der ehemalige Geschäftsführer und «Schnelldenker» Peter Glotz.

Die Marschrichtung gab – wie kaum anders zu erwarten –

Hans-Jochen Vogel an, der in seinem Amt als Parteivorsitzender mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt wurde. Die Geschlossenheit der Partei ist vor allem das Verdienst seiner Fähigkeit zur Integration, dabei hat man ihn allzu lange schnöde als Oberlehrer abgekanzelt. In seinen

Ausführungen spiegelte sich die gegenwärtige Seelenlage der zuversichtlich gewordenen Partei wider. Den von Umfragen signalisierten Aufwind, der die SPD bereits vor der Union sieht, überschätzt Vogel nicht.

Er nannte die schmeichelhaften Zahlen nüchtern «flüchtige Zwischenmessungen». Vogel warnte auch vor Illusionen, die SPD könne als Regierungspartei die reaktionären Gesetze der Ära Kohl mit einem Federstrich wegwischen, zumal die CDU bis zu den Wahlen das Finanzvolumen «verpulvert» haben dürfte. Der erkennbaren Schwäche der gegenwärtigen Regierung in der Finanz- und Wirtschaftspolitik müsse die SPD mit einer deutlichen Initiative begegnen. Möglich, dass deshalb 1989 ein Steuerparteitag einberufen wird.

Saarlands Ministerpräsident Oskar Lafontaine bewahrte den Parteitag vor Langeweile. Nach Meinung von Hermann Rappe will sich der Saarländer auf Kosten der Gewerkschaften profilieren. Doch so einfach lässt sich dessen Konzept nicht abqualifizieren, auch wenn die Forderung nach einer besseren Maschinenauslastung für weitere Millionen Sonntagsarbeit bedeutet. Heide Wieczorek-Zeul hat Oskar bereits den Stachel gezogen und darauf hingewiesen, dass dieser Vorschlag nicht mehrheitsfähig ist.

Lafontaines Idee eines Einkommensverzichtes der Beamten im höheren Dienst, um neue Arbeitsplätze zu schaffen, ist zumutbar! Der protestierenden Gewerkschaft ÖTV wäre ins Stammbuch zu schreiben,

dass bei einer Volksabstimmung über diese These eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der gleichen Ansicht wäre, so wie Oskar Lafontaine. Das gilt auch für seine Bemerkungen über die Faulheit der Staatsdiener, jedenfalls soweit sie im höheren Dienst vom steuerzahlenden Pöbel abgeschottet residieren!

Die übrigen Thesen fanden bei den meisten Delegierten Zustimmung, wie der langanhaltende Beifall bewies. Aber auch Franz Steinkühler von der IG Metall, der vor allem die Forderung nach Sonntagsarbeit mit handfesten Argumenten zerpfückte, erntete stürmischen Beifall. Lafontaine will nicht nur die registrierte, sondern auch die versteckte Arbeitslosigkeit der Frauen beseitigen.

Die Ökosteuer für umweltschädliche Produkte und Verfahren verlangt er ebenso wie vor ihm Günter Döderlein von der Gewerkschaft Nahrungsmittel (NGG). Wägt man alle Details ab, sind die Gegensätze zwischen dem Hoffnungsträger aus Saarbrücken und einigen Gewerkschaftsbossen längst nicht so dramatisch, wie es die Medien den Bürgern eingeredet haben. Trotzdem bekam Lafontaine einen kräftigen Denkmittel. Bei seiner Wiederwahl als Stellvertreter erhielt er nur 293 Stimmen, während Johannes Rau mit 398 und Herta Däubler-Gmelin mit 352 Stimmen erheblich besser abschnitten.

Ob Lafontaine der Beifall von der falschen Seite nachdenklich stimmen wird? BDI-Geschäftsführer Ernst-Gerhard

Erdmann begrüßte den Vorschlag zur Flexibilität der Arbeitszeit, lehnte aber Opfer für Besserverdienende ab. Graf Lambsdorff sah «wichtige Denkanstöße» und bescheinigte dem Ministerpräsidenten, der FDP «entgegengekommen» zu sein. Es wäre müßig, darüber zu spekulieren, ob Oskars «Macke», sich mit den Gewerkschaften anzulegen, so wie sich einst die Wildschweine zur Zeit der ollen Germanen an den Eichen rieben, als Beweis für eine halsbrecherische Strategie anzusehen ist.

Viel wichtiger erscheint die wirtschaftspolitische Resolution auf dem Parteitag, die voll und ganz den Vorstellungen des DGB entspricht. Der jährlich für die Tarifverhandlungen zur Verfügung stehende Verteilungsspielraum darf nicht auf die Produktivitätszusatzrate reduziert werden. Und zwar deshalb nicht, weil die seit 1983 stark steigenden Gewinne ins Ausland flossen, statt im Inland investiert zu werden.

Die SPD von Münster bleibt eine «linke Volkspartei mit Bodenhaftung», wie Johannes Rau beteuerte. Die Partei braucht die Gewerkschaften, weil es keinen «praktischen Fortschritt gegen Gewerkschaften» in diesem Land geben kann. Immerhin, nach der Absage an eine rot-grüne Koalition bleibt 1990 nur eine zweite Ehe mit der FDP. Mit den Rechtsliberalen müssen dann allerdings mehr Kröten als nur die Sonntagsarbeit geschluckt werden. Dieter Wunder (GEW) befürchtet deshalb schon jetzt, die SPD könne sich «rechts» vom DGB ansiedeln...